

Worte vertraut ist zu treuer Verwaltung und sie nicht Macht habe, auch nur das kleinste Stücklein der himmlischen Lehre, aus Liebedienerei und Menschenleib, um diese zu gewinnen und jene nicht abzustossen, irgendwie zu verschweigen oder ihm abzubrechen oder durch menschliche Einlegung und Unterschiebung eigener Fündlein zu fälschen, oder als Nebenlehren darzustellen. Denn wer solches thut, wie die Papisten, Unionisten und Schwärmer zu Gunsten ihres menschlichen Wahns oder kirchlichen Traditionen und Menschengebrauch unzulässig thun, der beweist unwidersprechlich, daß er keine rechtschaffene Gottesfurcht habe und die heil. Schrift, wie die Papisten es ja auch offen aussprechen und die Unionisten jetzt auch dahin gelangen, für eine wächserne Nase, für ein dunkles ungewisses und mehrdeutiges Wort hält.

Für's Andere deshalb, weil eben das Gewissen eines rechtgläubigen d. i. lutherischen Christen in diesem Worte Gottes in heil. Schrift, das da gewiß ist und lehren kann, gefangen und gebunden ist und er lieber, er sei nun Lehrer oder Hörer, zehn Hälse darstrecken und den Tod zehnmal leiden will, als daß er zu Schmach und Unehre des wahrhaftigen und heiligen Gottes, aus Menschenfurcht und Menschengewilligkeit, auch nur in einem Artikel der heilsamen Lehre von Gottes Worte weiche, wie es lautet.

Für's Dritte deshalb, weil gerade die wahre Liebe gegen den Nächsten, und um so mehr gegen die Irrenden und Verführten, es gebietet, den Gläubigen d. i. die himmlische Lehre, die in heil. Schrift einmal den Heiligen vorgegeben ist, selbst wider die Mächtigen und Gewaltigen, wider die Edlen und Weisen dieser Welt, ja, wo es gilt, wider Vater und Mutter und die nächsten Blutsfreunde, unerforschden zu vertheidigen, um, wo möglich, doch einige aus den satanischen Zauberschlingen der kräftigen Irthümer zu erretten und zur Erkenntniß und Ergreifung der seligmachenden Wahrheit in Christo zu bringen.

Vornämlich aus diesen Gründen nun geschieht es, daß die treuen Diener der lutherischen Kirche immerdar mit allem Fleiß neben der Lehre auch die Wehre handeln und ihr Volk unterrichten, die Geister zu prüfen, sich vor den falschen Propheten zu hüten und von denen zu weichen, — sich aber nicht mit ihnen zu vereinigen — die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die es aus Gottes Wort gelernt hat; und aus der Einheit und Reinheit der Lehre fließt ja auch aller andere Segen; und es ist schlechthin unmöglich, daß in einer Gemeinde gesunde evangelische Gottseligkeit in heiligen gottgefälligen Werken und allerlei christlicher Tugend und Früchte des Geistes könne in Schwung und Uebung kommen, wo das Wort Gottes nicht lauter und rein gelehret wird.

So gewiß es nun aber auch ist, daß, wo solches Wehren und Strafen der Irthümer nicht getrieben wird, keine wahren Christen und gesunden Lutheraner können erzeugt werden, so gewiß ist es gleichwohl auf der andern Seite, daß in den Lehrern der heilige Eifer um Gottes Ehre und die Liebe zur seligmachenden Wahrheit, auch mit christlicher Besonnenheit und Weisheit müsse verbunden sein, daß sie nicht, wie meist die Reformirten wider die Pa-

pisten gethan, das Kind mit dem Bade ausschütten, d. i. daß sie nicht mit dem Irrthum der Gegner die noch vorhandene Wahrheit, an welcher er haftet, zugleich mit wegwerfen; daß sie ferner unterscheiden die Verführer und die Verführten und wider jene die rechte Schärfe, gegen diese die christliche Lindigkeit erzeugen; daß sie in ihrer Bekämpfung auch den gebührenden Unterschied halten zwischen mehr und minder gefährlicher Irrlehre; daß sie nicht, außer dem Zusammenhange mit der Lehre, um kirchliche Ceremonien, Gemeinde-Ordnungen und andere Mittel Dinge einen sonderlichen Ernst und Eifer beweisen, als stände darin das Wesen der lutherischen Kirche und als müsse man bei Neubildung von Gemeinden nothwendig damit anfangen. Und endlich, was die Art und Weise dieses an sich gerechten, ja von Gott gewollten und gebotenen Strafens der Irrlehren betrifft, so ist es von der äußersten Wichtigkeit, daß darin ein sachlicher Ton und Haltung herrsche und persönliche Bitterkeit, Leidenschaftlichkeit und Gehässigkeit ferne bleibe, wie wir des ein edles Muster z. B. in Luthers polemischen Schriften haben; denn obwohl sie, der Form nach, vielfach gegen einzelne Personen, als Träger und Vertreter der Irrlehre, gerichtet sind, so haben sie doch durchaus eine großartige sachliche Haltung und sind ferne von jener Gemeinheit und Bissigkeit, welche manche spätern Wittenberger Orthodoristen und Confessionisten gegen die Pietisten an den Tag legten. Ein ähnliches edles Vorbild gesunder lutherischer Polemik in mehr wissenschaftlicher Form haben wir ferner, z. B. in den Werken eines Joh. Gerhardt und M. Chemnitz, vor uns, denen man es, gleichwie Luthern, abmerkt, daß es ihnen nur an der Ehre ihres Gottes und seines heil. Wortes und an der Kirche Nuß und Frommen gelegen ist, auch wo sie mit gebührender Schärfe die Irrlehren strafen.

So hätten wir denn in diesem ersten Artikel darzuthun versucht, wie Lehre und Wehre in der Predigt zu handeln sei, um, ob Gott will, hierdurch den Grund zu legen zu erkenntnißreichen, gläubigen, bekenntnistreuen und in der Liebe thätigen lutherischen Gemeinden, von deren Auf- und Fortbau dann im Folgenden die Rede sein soll. —

### **Aehrenlese aus den Zeitschriften der alten Heimath.**

Eine Anzahl Deutscher lutherischer Zeitschriften von den letzten fünf Monaten liegt wieder vor uns. Bei einer Durchsicht derselben drängt sich uns vor allem die einerseits tröstliche, andererseits betrübende Wahrnehmung auf, daß, was uns hier in Kampf mit Gliedern unserer Kirche verwickelt hat, noch immer ein, ja fast der Hauptgegenstand des Streitens auch innerhalb der lutherischen Kirche unseres alten Vaterlandes ist. Wir finden nehmlich, daß alle Stimmführer, zwar einig in der Anerkennung der Wichtigkeit der Lehren von Kirche und Amt, hingegen in ihren Ueberzeugungen über

diese Punkte weit aus einander gehen, die einen, den bisherigen hierüber geführten Kampf noch für fruchtlos ansehend, andere, mit der Hoffnung einer baldigen Schlichtung des Streites und Einigung in der Wahrheit sich tragend. Zum Belege des Gesagten lassen wir hier einige Auszüge folgen.

So beginnt u. A. Herr Dr. L. A. Petri in Hannover sein Vorwort zu Jahrgang 1855 seines „Zeitblattes für die Angelegenheiten der lutherischen Kirche“: „Das abgelaufene Jahr hat durch mehr als eine Erscheinung bewiesen, daß die Fragen von Kirche und Amt noch immer im Vordergrunde stehen und die kirchliche Tagesgeschichte geistig beherrschen. Es kann auch nicht wohl anders sein. Da man aller Orten entschlossen ist, die öffentlichen Zustände der Kirche mit Verstand und Absicht zu bessern, Verlorenes wiederzugewinnen, Verfallenes auszubauen, neue Bedürfnisse zu befriedigen, so muß man wohl bei jedem Schritt und Tritt auf jene Fragen stoßen. Man kann die öffentliche Lehre in der Kirche, ihre Geltung wie ihr Verhältniß zu Regierung und Verfassung der Kirche nicht handhaben; — man kann von Kirchenzucht und ihrer Herstellung, ihrer Bedeutung und ihrem Maße nicht reden; — man kann an die Pflege des Gottesdienstes und Wiederaufrichtung würdiger Formen für die einzelnen kirchlichen Handlungen nicht denken; — man kann selbst das Wert der Visitationen nicht betreiben, ohne jene Fragen zu berühren und von einer mehr oder minder bestimmten Antwort auf dieselbe auszugehen oder die Dinge einer solchen Antwort thatsächlich entgegen zu führen. Wenn nun die ange deuteten Bestrebungen den gegenwärtigen Zeitlauf kennzeichnen, so ist der Eifer, mit welchem sich die Geister auf jene Frage werfen, eben sowohl erklärt als gerechtfertigt.“ — Ähnlich sprechen sich die Preussischen Lutheraner aus. Auch Herr Pastor Ehlers schreibt nehmlich im Vorwort zum diesjährigen Jahrgang des „Kirchenblattes für die ev.-luth. Gemeinden in Preußen“: „Nachdem wir unser Verhältniß zur preussischen Landeskirche angesehen haben, lenken wir unsern Blick auf den innern Zustand unserer Kirche, und da begegnet ihm zuerst die Kirchen- und Amtsfrage, welche immer noch die luther. Kirche in allen Ländern bewegt.“ Vor Allem fühlen wir uns veranlaßt, unseren Lesern ein Urtheil mitzutheilen, welches der Superintendent des Herzogthums Lauenburg A. Brömel über die Bedeutung der gegenwärtigen Streitfrage abgegeben hat. Derselbe schreibt nehmlich in einer Kritik der Münchmeyer'schen Schrift („das Dogma von der sichtbaren und unsichtbaren Kirche“) in dem diesjährigen zweiten Quartalheft der Gueride-Rudelbach'schen Zeitschrift u. A. Folgendes: „Wir unsererseits sind auch ganz und gar nicht der Meinung, daß der Streit einen untergeordneten Punkt betrifft, und daß die Lehre der Gegner etwa ohne alle Gefahr sei, im Gegentheil: der Streit betrifft den Cardinalpunkt des ganzen Christenthums. Wer hierin abweicht, muß allmählig gar viele andere Fragen sich anders beantworten, als die Kirche bis jetzt gethan hat. Wer die Kirche nur sichtbar faßt, muß allmählig zur römischen Kirche gedrängt werden, muß ein sichtbares Amt lehren, muß mit dem Tridentinum sagen: Si quis dixerit, non esse in N. T. sacer-

dotium visibile et externum, sed officium tantum et nudum ministerium prae-dicandi evangelii, anathema sit. (D. i. Wenn Jemand sagt, im neuen Bunde sei kein sichtbares äußerliches Priestertum, sondern nur ein Amt und bloßer Dienst zur Verkündigung des Evangeliums, der sei verflucht!) Der Streit trifft also das Herz der Kirche. Wer nun in diesem Artikel abweicht, der weicht damit vom Hauptpunkte der Reformation selbst ab, wer hier corrigiren will, der will die ganze Reformation corrigiren.“ Auch in dem von dem Pastor zu Kirchbraak L. Wolff herausgegebenen „Kirchenblatt für die ev.-luther. Gemeinde des Herzogthums Braunschweig“ wird in der letzten Nummer des letztjährigen Jahrgangs des gegenwärtigen Streites über Kirche und Amt gedacht und die Ueberzeugung ausgesprochen: „Trügen nicht alle Zeichen, so will Gott die Christenheit in die vollere Erkenntniß vor Allem des 3. Artikels führen, namentlich der Lehre von der Kirche; die wichtigsten Fragen drehen sich um diesen Punkt.“

Auf diese und ähnliche Erklärungen anderer Theologen unseres Vaterlandes möchten wir diejenigen vornehmlich hierdurch aufmerksam machen, welche noch bis diese Stunde geglaubt haben, daß der Streit, welcher sich hier zwischen der Synode von Buffalo und der Synode von Missouri erhoben hat und noch immer obschwebt, ein lokal-persönlicher sei und lediglich seinen Grund in einem Verfahren habe, welches die Synode von Missouri in Betreff von Gliedern der Synode von Buffalo befolgt hat. Es ist dieß durchaus ein Irrthum. Es ist schon seit geraumer Zeit in die lutherische Kirche aller Länder das Ferment einer romanistischen Anschauung von Kirche und Amt unvermerkt eingedrungen und eben jetzt ist die Zeit gekommen, in welcher der Kampf begonnen hat, der jederzeit in der wahren rechtgläubigen Kirche nothwendig entsteht, wenn Fremdartiges, Irriges, insonderheit Antisymbolisches darin endlich sich geltend machen will. Bei diesem Zustand der lutherischen Kirche im Allgemeinen hat es denn nicht anders kommen können, als daß auch insonderheit in dem Theil der amerikanisch-lutherischen Kirche, der seine Wurzeln unmittelbar in der lutherischen Kirche Deutschlands hat, derselbe Zusammenstoß erfolgte, der dort erfolgt ist. Je wichtiger aber anerkanntermaßen die Punkte sind, um die es sich hierbei handelt, um so weniger darf sich irgend Jemand dem Gedanken hingeben, als ob es nur von Seiten der Streitenden friedlicher Gesinnungen bedürfte, um wenigstens hier wieder zu friedlichem Zusammenstehen und Zusammenwirken zu gelangen. Nein, es handelt sich ja hier nicht um Mißverständnisse; der Streit ist ja kein Zank um Worte; es ist vielmehr ein schon seit einem Jahrhundert in der lutherischen Kirche vorbeiteter und schon längst innerlich vorhandener, jetzt nur offenbar gewordener Zwiespalt über einen der allerwichtigsten Theile unseres Bekenntnisses, ein Zwiespalt, der daher auf keinem andern Wege geschlichtet werden kann, als daß der ausgebrochene Kampf aufgenommen und bis zum Siege der Wahrheit für alle, welche Kinder der Wahrheit sind, ausgelämpft werde. Unsere Kirche ist die Kirche des reinen Bekenntnisses. Würde sie bei Offenbarwer-

ung eines entstandenen Glaubens- und Lehrdissensus unter ihren Gliedern, wie gegenwärtig geschehen ist, die Waffen niederlegen, so würde sie bald jenes Prädikat nicht mehr verdienen.

So einig man nun, wie gesagt, in Deutschland im Urtheil über die Wichtigkeit der Sache ist, um welche sich der jetzige Kampf innerhalb unserer Kirche bewegt, so verschieden denkt man über die Nähe des Zieles desselben und über die Ausbeute, welche bereits dadurch gewonnen worden ist. So schreibt erstlich der theure Ehlers in seinem Kirchenblatt in der Nummer vom 1. Febr. dieses Jahres: „Nur kurz wollen wir derselben“ (der Kirchen- und Amtsfrage) „Erwähnung thun, meinen aber, über sie ein tröstliches Wort sagen zu dürfen. Es scheint uns nehmlich diese Frage im vorigen Jahre wesentlich gefördert; die nach den sich entgegengesetzten Seiten hin zu straff angezogenen Seile haben beiderseits nachgegeben, und so hat die zwischen beiden liegende Wahrheit Raum gewonnen und ist heller ans Licht getreten. Die Gemüther derer, die während dieses Streites treu gewandelt sind vor dem Angesichte des HErrn, und den Geist Gottes sich haben leiten lassen, sind über die Streitfrage mehr und mehr zur Ruhe gekommen; und vermögen sie es gleich noch nicht, in voller Klarheit Antwort auf die Frage zu geben, so erquickt doch ihr Auge und Herz die ausgegangene Morgenröthe und sie warten mit Zuversicht des hellen Sonnenstrahls, der sicheres Licht bringen wird. — Der HErr wird weiter Gnade geben, und wir hoffen, daß die Frage bald in den Augen aller derer, die in Einsicht die Wahrheit lieb haben, zu ihrer völligen Befriedigung wird beantwortet sein. — Wir nehmen Gelegenheit, an diesem Orte auf ein Buch hinzuweisen, von dem wir meinen, daß es über die Frage viel Licht verbreite, das wir auch zugleich als eine gute Waffe gegen den römischen Katholicismus empfehlen, nehmlich auf „,das Wesen der Kirche beleuchtet nach Lehre und Geschichte des Neuen Testaments. Von Julius Köstlin, Repetent am evangelischen Seminar zu Tübingen. Stuttgart. Verlag von C. G. Riesching. 1854.““

So gern wir nun mit dem verehrten Mann die Hoffnung theilen möchten, daß das gegenwärtige Jahr das Jahr des Friedenschlusses in Betreff der Frage von Kirche und Amt in unserer theuren lutherischen Kirche werden dürfte, so scheint uns doch Herr Dr. Petri den gegenwärtigen Stand der Dinge in dieser Rücksicht leider! richtiger zu zeichnen, wenn hingegen er a. a. D. folgendermaßen sich darüber ausspricht: „Von einem, wenn auch nur vorläufigen oder theilweisen Abschluß oder gemachten Gewinn kann indeß keine Rede sein. Die Schriften von Kiefoth und Münchmeyer auf der einen und Köstlin auf der andern Seite lassen noch wenig Veröhnung der Gegensätze erkennen, welche innerhalb einer und derselben Kirche aufgetaucht sind; denn während jene an der kirchlichen Leiblichkeit mit Ernst festhalten, macht dieser Alles geistig flüchtig, selbst, wie es scheint, die Apostel. Wir haben aber nicht einfach eine Frage lutherischer Lehre und Verfassung vor uns, über welche die Glieder dieser Kirche sich lediglich zu verständigen hätten; sondern

eben die grundsätzlichen Gegner dieser Kirche, alle die, welche mit dem Gedanken einer neuen Kirchenschöpfung umgehen, theilnehmen sich von ihrem Standpunkte aus an der Frage und verwirren sie dadurch, daß sie bewußt oder unbewußt ihre Neigungen, Ansichten und Absichten mit ins Spiel bringen und so Gründe und Beweisführungen zu Tage fördern, welche jenseits der bestehenden Kirche ihren Ursprung wie ihren Zielpunkt haben.“ —

Daß Herr Superintendent Münchmeyer (zu Catlenburg im Königreich Hannover), mit welchem im Wesentlichen oder wenigstens was die Negativa betrifft Dr. Kiefoth in Schwerin, Dr. Petri in Hannover, Dr. Kahnis in Leipzig, Dr. Delisch in Erlangen und Pfarrer Löhe übereinstimmen, sein Abgehen von den symbolischen Büchern unserer lutherischen Kirche in der Lehre von Kirche und Amt offen eingestanden hat, haben wir bereits im „Lutheraner“ berichtet. Wir können nicht unterlassen, unseren Lesern mitzutheilen, wie sich hierüber Herr Superintendent Brömel ausspricht. Er schreibt a. a. D.: „Es war vorher zu sehen, daß der Streit, der in der neuern Zeit über das Predigtamt in der lutherischen Kirche entstanden ist, mit raschen Schritten seiner Entscheidung entgegen gehen werde. Wer die Sache in ihrer Tiefe auffaßte, der mußte sehen, daß hier zwei Principien sich geltend machten, deren Konsequenzen willkürlich abzuschneiden niemand die Macht besaß. Es ist überall so, aber besonders in der Theologie, daß die Wahrheit ihre volle Entwicklung sucht und findet so gut wie der Irrthum, und zwar meistens unabhängig von dem guten oder bösen Willen der Einzelnen. So ist in der Unionsfrage unter uns, und ebenso zur Zeit der Reformation gegangen Katholiken wie Reformirten gegenüber. Ist der Weg ein entgegengesetzter am Anfang, so muß bei jedem Schritt weiter auch die Trennung größer werden. Ist der Kern ein anderer, so muß bei aller übrigen Ähnlichkeit doch der Baum ein ganz verschiedener werden. Daß aber am Anfange des Streites um das Amt in der Kirche zwei Principien sich geltend machten, das wurde von beiden Partheien hervorgehoben, und diejenigen, die es damals nicht glauben wollten, die müssen es nun einsehen beim weiteren Verlaufe. Herr Supertint. Münchmeyer zeigt uns klar in seinem Buche, wohin die falsche Lehre vom Amte in der Kirche führt. Er sagt in der vorliegenden Schrift, daß er nicht mit Luther und den Symbolen in der Lehre von der Kirche weiter gehen könne, ja er macht durch unsere ganze lutherische Theologie einen Strich, und behauptet, die Akten in dieser Sache seien falsch, es müsse der Prozeß von vorn anfangen. Wir müssen Münchmeyer um dieser Offenheit willen loben, so schmerzlich uns auch sonst sein ganzes Buch berühren mag. Er hat den Muth gehabt, seinen Dissensus offen einzugestehen; er macht es nicht, wie so manche gethan haben und noch thun, er künstelt nicht an Luther und den Symbolen herum, er sucht nicht ängstlich nach einzelnen abgerissenen Sägen aus den Dogmatikern und den Kirchenordnungen, um endlich eine Stelle herauszufischen, aus der seine Meinung bewiesen werden könne. Dazu kommt, daß Münchmeyer auch nicht ein Mann ist, der die lutherische Kirche nicht kannte, im Gegentheil, wir geben

ihm gewiß alle das Zeugniß, daß er mit großer Treue und vielem Fleiße die Lehren seiner eigenen Kirche erkannt hat. Auch bekennen wir, wüßten wir es sonst nicht, daß aus seinem Buche vielfach jene alttheologische Gewissenhaftigkeit herausleuchtet, die nach Wahrheit vor allen Dingen fragt. . . Wie aber Stellen in dem Münchmeyer'schen Buche vorkommen, wo die Gewissenhaftigkeit des Verfassers zu hoch gespannt ist, so giebt es auch Stellen, wo dieselbe nicht genug hervortritt. Wir rechnen dahin eine Stelle S. 98 in der Anmerkung, wo es heißt: „„wir alle müssen in das lutherische Bekenntniß erst wieder hineinwachsen.““ Das gebe ich zu, ich behaupte es mit Münchmeyer von uns allen. Die Alten wuchsen organisch aus der Fülle heraus, wir kommen aus der Wüste, und müssen erst wieder „„ins Bekenntniß hineinwachsen.““ Darin hat Münchmeyer offenbar Recht; ist das aber der Fall und schließt er sich nicht von den „„allen““ aus, so begreife ich nicht, wie man als ein „„ins Bekenntniß hinein wachsender““ zugleich ein das Bekenntniß reformirender sein will. Ich will damit nicht gesagt haben, daß wir bona fide alles annehmen sollen, was wir hinter uns finden, ich will auch damit nicht gesagt haben, daß Münchmeyer seine Zweifel nicht öffentlich hätte aussprechen sollen, aber das hätte ich erwartet, daß er den Strich durch die ganze lutherische Theologie mit etwas weniger sicherer Hand gethan hätte. Zweifel vorbringen auch öffentlich, das verstehe ich, aber ein Lutheraner sein wollen und zumal ein erst wachsender und die ganze lutherische Anschauung als ganz falsch mit der größten Zweifellostigkeit beseitigen, das verstehe ich nicht. Wenn solche, die die lutherische Tradition von vorn herein verleugnen, unter andern auch diesen oder jenen Hauptartikel umstoßen, das ist begreiflich; wenn diejenigen, die lutherischer sein wollen, als Luther, da oder dort oder alles reformiren wollen, das ist auch begreiflich; aber wenn wir, die wir behaupten, wir müßten erst wieder ins lutherische Bekenntniß hineinwachsen, das Wachsen mit dem Reformiren und Ausstreichen verbinden, so ist das durchaus unbegreiflich. . . Münchmeyer aber beweiset, daß Luther und Chemnitz, die Symbole und Gerhard, ja daß die ganze luth. Kirche nicht gewußt habe, wo sie selbst sei. Man bedenke nur, wenn dieses Princip, abgesehen von allem Inhalte, durchgehen soll, daß jeder abweichen kann über und gegen alle Symbole, was soll am Ende daraus werden? Was wäre solche Kirche anders, als ein Babel? So gut aber, wie der eine hinsichtlich der Kirche abweicht, so gut kann es auch ein anderer hinsichtlich des Abendmahles, ein dritter hinsichtlich der Taufe u. s. f. Daß sich für alle solche Abweichungen auch Gründe anführen lassen, das beweiset uns ja die Theologie der römischen, reformirten und neueren Kirche. Man hat von den Gefahren gesprochen, die diejenigen angeblich der Kirche bereiten, die mit den Symbolen sagen, daß die unsichtbare die eigentliche ist; aber die Gefahren zu einem völligen theologischen Independentismus dürften viel näher da liegen, wo man in hyperlutherischen d. h. antilutherischen Sägen die ganze Geschichte der Kirche verleugnet und von vorn anfangen will mit römischen Sägen. Die ganze neuere so hart angefochtene Theologie ist nichte gegen ein so bewußtvolles

Leugnen der Reformation. Es schlägt wenig, wenn Münchmeyer sich selbst tröstet, daß ein Versuch, die lutherische Kirchenlehre zu reformiren, „„nicht unsymbolisch sei, auch wenn er den Buchstaben der Symbole nicht für sich habe.““ Wir wissen aus früherer Zeit vor Decennien und vor Jahrhunderten, welches Spiel mit dem Geiste der Schrift contra Buchstaben derselben getrieben worden ist, wir werden deshalb von solchen Versuchen, die mehr den Geist der Symbole als den Buchstaben im Auge haben, gewiß nicht sonderlich viel Gutes erwarten dürfen. Und ob man über die Symbole hinaus geführt wird, oder nicht zu ihnen hinan kommt, das scheint völlig einerlei. Ich sage es scheint einerlei, ist's aber doch nicht. Denn die Lehre der lutherischen Kirche noch nicht haben, wie die neuere Theologie vielfach in diesem Falle sich befindet, und die lutherische Anschauung nicht mehr haben wollen oder können, das sind zwei verschiedene Dinge. Wenn die gläubige Wissenschaft noch nicht bis zu den Symbolen kommt, wenn die Göttinger Facultät noch wesentlich unirt ist, so ist das sehr zu beklagen, aber noch vielmehr zu beklagen ist ein hyperlutherischer Eifer, der die Symbole satt hat und hinter sich wirft.“

„Bei dem Worte Gewissenhaftigkeit fällt uns aber noch eine andere Stelle ein in dem Münchmeyer'schen Buche, sie steht S. 170 und heißt also: „„Wenn nun freilich die Kirche in dem Stücke, um das es sich handelt, mit Nachdruck auf dem Worte ihres Bekenntnisses bestände, so wäre es schlimm. Es könnte dann nach dem, was § 19 bemerkt ist, ein Ausscheiden nothwendig werden.““ Das aber wird gewiß nicht geglaubt werden dürfen, daß die Kirche nun alsbald ihr Bekenntniß wegwirft, sie wird vielmehr jetzt wie sonst auf ihrem Bekenntniß bestehen, wohin will Münchmeyer ausscheiden? In welche Kirche? Und wie heißen die Leute, die von der Kirche ausscheiden, falls sie „„mit Nachdruck auf dem Worte ihres Bekenntnisses bestände?““ —

Je erfreulicher es nun auf der einen Seite ist, daß Herr Superintendent Münchmeyer den Zwiespalt eingestanden hat, in welchem er sich bei seiner Lehre von Kirche und Amt mit dem kirchlichen Bekenntniß befindet, denn nur bei solcher Ehrlichkeit der Gegner wird es möglich werden, zum Ziele zu gelangen, um so niederschlagender ist es, daß es ein Mann, wie Dr. Petri, unternommen hat, dem ersteren nachzuweisen, daß sich derselbe in seinen Zugeständnissen geirrt habe und daß die Symbole wirklich das lehren, was die romanisirenden Lutheraner jetzt wollen. Herr Dr. Petri thut dieß in dem bereits citirten dießjährigen Vorworte zu seinem „Zeitblatt für die Angelegenheiten der lutherischen Kirche.“ In derselben Weise recensirt auch Herr W. Flörke, Pastor zu Lübz in Mecklenburg-Schwerin, die Münchmeyer'sche Schrift in der Guericke-Rudelbach'schen Zeitschrift.